

Aufklärungsschriften des F. Z. M. S.

Bis jetzt erschienen:

1. **Aufklärung und Freimaurerei.** Von Prof. O. Kasdorf
2. **Ich will ihm eine Gefährtin machen, die um ihn sei.**
3. **Ueber Entstehung und Entwicklung von Religion und Sittlichkeit**
Von Dr. Hermann Ohl.
4. **Eugenik, die verantwortliche Wobizzeugung des Menschen.** Von
Dr. Georg Mantes.

Sämtliche Aufklärungsschriften des F. Z. M. S. sind durch alle Buchhandlungen und freimaurerischen Vereinigungen, sowie durch die Geschäftsstelle Nürnberg I, Schlies-
lach 50, gegen Einsendung von 20 Pfennigen frei zu beziehen. Bei Mehrbezug wird
entsprechender Rabatt gewährt. Für Logen 10 Pfennig.

...

Der Schweizer Freidenker

Organ des Schweizerischen Freidenkerbundes
und des Schweizerischen Monistenbundes .:

Erstetel halbmönnlich

Verantwortliche Schriftleitung: Die Redaktionskommission des Schweiz.
Freidenkerbundes, Sib in Zürich.

Abonnementpreis: Schweiz jährlich Frs. 3.-; Ausland jährlich Frs. 4.50.
Insertionspreis: Die einspaltige Peltizelle 10 Cts.

Die Halbmönnsschrift „Der Schweizer Freidenker“ wird jedem Mitgilde
des Schweizerischen Freidenkerbundes (Mindestbeitrag jährlich Frs. 5.-)
unentgeltlich zugesandt. — Aufnahme neuer Mitgilde erfolgt die
Geschäftsstelle des Schweizerischen Freidenkerbundes in Zürich 3.

Verlag: „Freimaurer-Zur Aufgebendes Sonne“, Sib Nürnberg. — Verantwortlicher Schriftleiter:
Dr. Curt Fiericke, Böhligen, Wittenberg. — Druck von Wolf & Mannesche, Barmen, Durscht. 40.

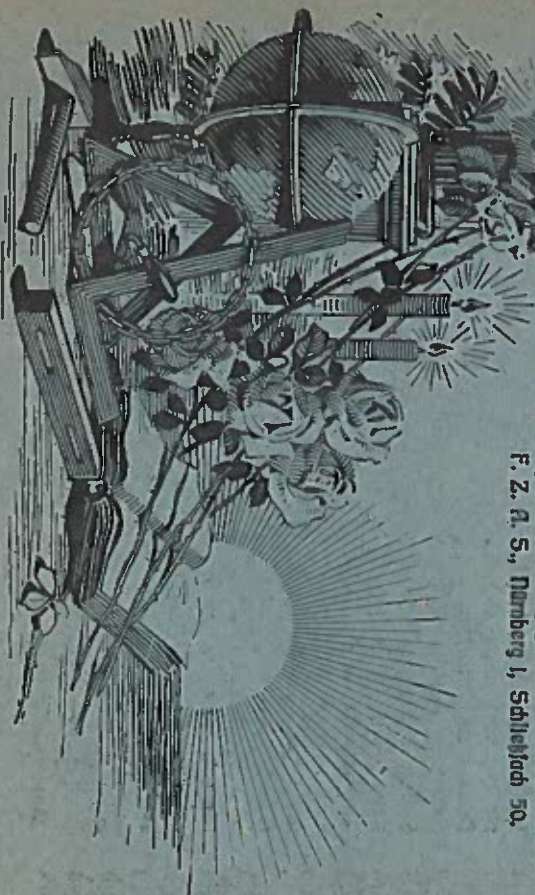
Sonnen=Strahlen

10. Jahrgang, Nr. 5. 1. November 1916.

Zeitschrift
des Freimaurerbundes
Zur Aufgehenden Sonne

Als Manuscript gedruckt für Br. Freimaurer.

Preis einschließlich Zustellung Mh. 2.— vierteljährlich.
Bestellungen nimmt entgegen die Geschäftsstelle des
F. Z. M. S., Nürnberg I, Schlieslach 50.



INHALT.

Einheit – Tiefe – Ewigkeit. Von Br Paul Sommer, Or. Magdeburg	97
Unser Standpunkt zu einer kritischen Wendung in der Geschichte der deutschen Mit-Logen. Von Br Dr. Marchnowski, Or. Kiel (Schluß)	102
Der Islam. Von Br Brachmann, Or. Magdeburg	105
Bücherschau	116



Der Grundgedanke der Freimaurerei

war, die Menschheit aus den engen Fesseln der Konfessionen und der dogmatischen Weltanschauungen herauszuheben und sie auf den Boden des reinen Menschentums zu stellen. Der Freimaurerbund Zar Aufgehenden Sonne (F. Z. A. S.) e. V. in Nürnberg hat diesen Grundgedanken in ursprünglicher Reinheit und zeitgemäßer Form wieder belebt, um alle geistig hochstehenden, frei und ideal gesinnten Männer, welche der Freimaurerei in den letzten Jahrzehnten ablehnend oder interessiertlos gegenüberstanden, wieder zu sammeln und zu einem mächtigen Bund der freigeistigen Elite unserer Zeit unter Flußschuß rein politischer Bestrebungen zu vereinigen.

Dadurch soll der F. Z. A. S. auch zu einer Schule werden für alle die vielen nach geistiger Klarheit ringenden Ethiker und Gottsucher der ganzen Welt. Um dieses Ziel ungehindert erreichen zu können, hat sich der Bund als selbständige und unabhängige Großloge konstituiert und ist dem Deutschen Großlogengrund nicht unterstellt und nicht angegliedert.

Jede gewünschte Fluschrift erteilt die Schriftleitung der „Sonnenstrahlen“.

Sonnenstrahlen

Bundes-Organ des „F. Z. A. S.“

10. Jahrgang. O Nürnberg, 1. November 1916. O Nummer 5.

Einheit – Tiefe – Ewigkeit.

Von Br Paul Sommer, Or. Baldur-Magdeburg.

(Einsprache vom 4. Februar 1916.)

Liebe Brri! – Mehr denn je zuvor tritt an die Fmrei heute die Forderung, den „ruhenden Pol in der Erscheinungen Flucht“ abzugeben. Die mannigfachen, die Kräfte des Menschentums zerspreuenden und aufhebenden Wirknisse der Gegenwart, deren verhängnisvolle Keime und Spuren geschäftigen Bilden schon Jahre vor dem jetzt tobenden Weltbrande bemerkbar wurden, beisthen gebieterisch Stellungnahme, Abwehr und kulturelle Neuorientierung. Darum stellt das vernünftige Kulturbewußtsein als Forderung des Tages die Dreieit: Einheit – Tiefe – Ewigkeit auf; die Fmrei muß diesem Verlangen bei ihren Arbeiten vollumfänglich Rechnung tragen, wenn sie nicht eine bedeutungslose Kulturgemeinschaft nichts geltender und nichts besagender Fußenseiter werden will. Wir wollen und dürfen es nie vergessen oder übersehen: unsere K. K. ist im höchsten und schönsten Sinne Lebenskunst. Ein ausschließliches und ausschließendes Fürsichsein darf darum die Fmrei niemals beanspruchen oder gar pflegen. Dies haben auch, wie vielerlei Anzeichen dardun, die alten Logen neuerdings erkannt, und suchen nunmehr in frischer und gesunder Beileben m. Bewußtsein Lebens- und nicht nur Tempelarbeit zu leisten. Dieses m. Erwachen bringt sie, die sich noch immer gegen uns Spreizenden, unserem befreiten F. Z. A. S. unwillkürlich näher und bahnt Verstehen und schließlich Verständigung an. Freuen wir uns dieser Wandlung, welche geeignet erscheint, der K. K. wieder mehr Ansehen und Bedeutung im Kultur- und Menschensein zu geben.

Einheit – Tiefe – Ewigkeit, diese drei sind, genau genommen, seit Entstehung der Fmrei in deren Zirkel gespannt; denn was bezweckt im Letztle Selbstkenntnis anders denn Einheit, Einheit der Seele mit sich und den Höchstdenken freien, vernünftigen Menschentums, Selbstveredlung anders denn klare Tiefe, Reinheit und Schönheit des Herzens, die jeder Oberflächlich-

keit und Platitude abhold, Selbstzucht anders denn Ewigkeit unter steter strenger Flusscheidung alles Zufälligen, Vergänglichsten und Niedrigsten? Darum heißt es, meine Br, treu, ernst und erfolgreich unserer K. K. dienen, wenn wir diese Forderungen der Gegenwart zu den unsernigen machen und ihnen, wie es m. Pflicht, Gehalt und Leben geben wollen. —

Religion und Philosophie versuchen, in ernstlichem Bemühen, diesen Forderungen in ihrer Weise, jede von ihrem Standpunkte aus, zu entsprechen; aber vermögen sie das Verlangen der Zeit voll zu befriedigen? — Ich antworte: Nein. So lange wie Religion nur Konfession, starre Sägung, Dogma ist und sein will, schränkt sie sich bewußt gegen Vernunft und natürliches Erkennen ab, sucht mehr das Flußersichsein und das Übernatürliche denn das Insichsein und das Natürliche und verfolgt nur eine bedingte und darum mehr oder weniger untergeordnete und unterordnende Wertung des Begriffs: Menschentum. Die heutige Philosophie aber, welche eine scharfe Scheidelinie zwischen Geistes- und Naturwissenschaften zieht und letzteren nur eine vorbereitende, ermittelnde und dienende Tätigkeit im Vorhofe der Geisteswissenschaften zuweist, diese Philosophie, welche darauf ausgeht, daß sich „das Geistesleben mehr vom Menschen abhebt“ und „mehr Halt und Stütze in sich selbst suchen muß“ (Budden, Erkennen und Leben), wird und muß sich je länger je mehr vom Menschen, vom Menschensein und vom Menschentum abstrahierend entfernen.

Bei aller anerkanntenswerten Arbeit von Religion und Philosophie für die Pflege und Förderung der Menschheit können beide wegen der erwählten, selbstgeschaffenen Hemmungen und Schranken den Forderungen der Gegenwart nach Einheit — Tiefe — Ewigkeit nicht in befriedigender Weise gerecht werden. Diese Erkenntnis erhebt wesentlich die Dringlichkeit und die Bedeutung der fr. Lösung der gekennzeichneten Aufgabe. —

Die bunte und stetig sich mehrende Mannigfaltigkeit auf allen Lebensgebieten beschwor für den Einzelnen wie für die Gesamtheit die schwere Gefahr der Zersplitterung und Kraftvergeudung herauf, die einer ersten Beeinträchtigung der Kultur gleichkam. Die Erkenntnis: „Einheit nur kann das Verderben hemmen“ (Seume) führte im politischen, völkischen, wirtschaftlichen sowie im Gemeinde- und Staatsleben vielfach zu einer lebensvollen Sammlung und Gliederung der Streben und Betätigung, zum fruchtbaren Gedanken der Konzentration und Organisation, also zur planvollen Vereinigung der verschiedenartigen Energien. Das bedeutete Kraftzerstreuung und Kraftersparnis zugleich und brachte allen, die dieser Erkenntnis willig und in weitem Umfange Raum

gaben, Segen und mächtig aufstrebende Entwicklung. Die deutsche Geschichte der letzten Jahrzehnte liefert hierfür ein nur zu berechnendes Zeugnis.

Über nicht allein in der äußeren, viel mehr noch in der inneren, in der Arbeit zum Zwecke der Hebung des Eigenwertes, des Persönlichsten Geltung kommen. Das einzige Mittel hierzu ist stete, strenge Selbsterkenntnis; sie lehrt uns den wahren Wert der Lebensgüter, sie schärft und klärt jederzeit die Vernunft und macht uns empfänglich für alles Edle, Wahre, Wesentliche und Natürliche; sie führt uns allmählich durch Wissen zur Weisheit und gibt durch ihr unablässiges Sammeln, Sichten, und lebensvolles Inbeziehungsetzen dem Charakter ein starkes sittliches Bewußtsein zur Grundlage, das für uns die Brücke schlägt zu den Höchstdenken der Menschheit. Dieses Bewußtseins gedenkt der Dichter, wenn er singt: „Wer mit sich selber eins, ist eins mit Gott“ (Bodenstedt). Nicht der Reichtum und die quellende Fülle des Wissens, sondern dessen nach Einheitslichkeit strebende Sammlung und Sichtung an der Hand peinlicher Selbstprüfung bedingen des Menschen Macht und seinen eigentlichen Wert; dies allein ist ein sittliches Wissen, ist Kultur des Geistes, ist die Kraft, die im eigentlichen Sinne Kulturwerke und Kulturwerte schafft.

Schaffen, wahrhaft schaffen, legt die Verpflichtung auf, das Geschaffene nachhaltig zu gründen und auf seine Dauer sorgsam bedacht zu sein. Darum muß zur Einheit ergänzend die Tiefe treten. Der Menschen Drang ist oft nur nach der Höhe gerichtet. Dieses alleinige Hochstreben inbezug auf Wissen und Erkennen macht den Einzelnen gar oft menschen-, welt- und kulturfeind und wird zur Pfleg- und Nährmutter eines krankhaft überspannten und darum unnatürlichen Idealismus; es schränkt auch vorzeitig die Grenzen des Erkennens ein, führt zur Enttäuschung und schließlich zur Erkenntnisbode. Beherzigt darum, liebe Br, Schillers Mahnung:

„In die Tiefe mußt du steigen,
Soll sich dir das Wesen zeigen.“

Je tiefer wir unsere Erkenntnis, unser Wissen gründen, desto inniger und innerlicher wird es uns; dann ist es uns nicht bloß Geistes-, sondern auch, was mehr gilt, Herzenssache. Dann erst wird es freies Eigentum einer starken, vergeistigten und begeisterten Persönlichkeit. Die Tiefe verankert alles Wissen fester in uns, und wir wurzeln fester in ihm. So wird erst Wissen zum persönlichen Ausdruck, zur Überzeugung, und diese erst vermag die Grenzsteine des Erkennens weiter zu setzen. Je tiefer und innerlicher das Wesen, desto höher und bedeutsamer das Erkennen. Ja

„Das ist der Herr der Erde,
Der ihre Tiefen mißt.“ (Novalis).
Der Weg zu dieser Vertiefung der Persönlichkeit und ihrer Lebens-
beziehungen ist ernste Herzensarbeit, Selbstveredlung, denn

„Nur in des Herzens ernster heil'ger Stille
Kann erst das Leben schöner sich gestalten.“

(Chr. Schütz).

Darum, lieber Br, sammle, sorgsam einigend, dein Wissen zur
Lebensweisheit und vertiefe es in reinem Fühlen zur Lebenskunst.
Liebe Br! — Seit im Menschengeschichte das geschichtliche Bewußt-
sein rege ward, wuchs auch in ihm das Sehnen nach Befriedlichkeit,
und mit zunehmendem Wehgefühl schaute der Mensch oft auf die
enge zeitliche Begrenztheit seines Seins, in weltschmerzlichem Dichten
und Denken sich zertreibend. Diese gesteigerte Sehnsucht wirkte
ansporrend auf seine gestaltende Einbildungskraft, und bald stillte
er sein Sehnen durch das in seine Gedanken- und Gefühlswelt ein-
geschaltete Bild vom jenseits. Beseeligender Wunderglaube mußte
ihm die stillernde Regenbogenbrücke zum Überirdischen schlagen,
zu Auferstehung und ewigem Glückseligsein.

Und doch predigte die Natur deutlich genug die Vergänglichkeit
alles Stofflichen und predigt es noch immer. Verzweifelt fragt sich
da gar mancher: „Ist denn Ewigkeit angesichts solches Tatsächlichen
nicht bloß ein leerer, wenn auch schöner Wahn, eine aus gierig
sehenden Sinnen und sinnlicher Sehnsucht geborene Täuschung?“

Meine Br! — Die Ewigkeitsfrage ist die Schicksalsfrage des
Menschentums. In ihrer Lösung und Beantwortung haben sich im
Laufe von Jahrtausenden die größten Geister aller Zeiten und Völker
versucht. Es war ein verhängnisvoller Irrweg, von vornherein
anzunehmen und sich damit abzufinden, daß das Ewige nur ein
Außerweltliches, Übermenschliches sein könne. Hieraus ergaben sich
die widernatürlichsten und gewagtesten Folgerungen und Trag-
schlüsse, welche einer vernunftwidrigen Spekulation, die sich im
Gehelmsvollen nicht genug tun konnte, Thür und Tor öffneten.
Und doch war die Lösung so einfach und lag so nahe. Aber gerade
dieses Einfach-Natürliche widerstrebte und widerstrebt heute noch
gar vielen, weil sie im Verfolg dieser Frage noch in den Kinder-
schuhen des Erkennens oder in anezogener oder eingewurzelter
Voreingenommenheit sich bewegen. Fern sein heißt vernünftig der
vorhin behandelten Einbeit und Tiefe sich über diesen, wenn auch
noch so farbenprächtig schillernden Wunderglauben erheben, sich
von mystischer Überlieferung frei machen, also sich innerlich erlösen,
um mit klarem Geist und Aug' mit reinem Herzen und Sehnen
des Tatsächlichen nachzusehen inne zu werden.

„Lauscht nicht dem Stundenschlag der Uhr,
Belauscht den Herzschlag der Natur.
Der Mensch nur macht und mißt die Zeit,
Der Weltgeist lehrt uns Ewigkeit.“ (Th. Nothke)

Ja, meine Br, dieses vorurteilslos und sorgsam beobachtende und
prüfende Einstellen all unserer Sinne auf die Erdscheinungen des
Lebens und der Natur, auf das wunderbare Wirken und Walten
im Fall zeigt uns das Zusammenarbeiten von Kraft und Stoff nach
bestimmten, unwandelbaren Gesetzen, zeigt uns die Veränderlichkeit
und Vergänglichkeit des Stoffes, aber auch die Erhaltung jeglicher
Energie und erklärt uns auf ganz natürliche Weise die Wunder-
rätsel von Auferstehung und Wiedergeburt. Der Stoff schwindet,
jedoch die Kraft und die aus dem Zusammenwirken beider sich
ergebenden Gesetze bleiben bestehen. Kraft und Naturgesetz sind
also das Ewige; in dieser vollendetsten Kraft und in dieser voll-
kommensten Gesetzmäßigkeit sehen und anerkennen auch wir das
höchste Prinzip: den Weltgeist — Gott.

Der Weg zur Ewigkeit kann demnach nur in der möglichsten
Vervollkommenung aller in uns waltenden Kräfte und Gesetze, d. h.
in steter strenger Selbstzucht zu suchen sein.

So sind denn die vielfach bemerkbaren Forderungen der
Gegenwart: Einbeit — Tiefe — Ewigkeit längst erkannte und erstrebte
Werte der K. K. Die heute gewaltig brausende und gärende
Gegenwart, die soviel Hohes, Schönes und Starkes, aber auch soviel
Niedriges, Häßliches und Gemeines zeigt und bloßlegt, macht es uns
Freimaurern erst recht zur Pflicht des Tages, diese Forderungen
im Fluß zu erhalten und ihnen im Denken, Fühlen und Wollen der
Menschheit Raum, Geltung und Anerkennung zu schaffen. Viele
Geister und Herzen sind jetzt empfänglicher gemacht durch die
gewaltigen Geschehnisse des Tages. Gebet den also Suchenden
und nach Einbeit, Tiefe und Ewigkeit Dürstenden von dem leben-
digen Borne frmr. Erkenntnis. Auch dies ist Tempeldienst, Tempel-
dienst im Dome vernünftigen, edlen Menschentums.

Uns selbst aber laßt diese Dreibeit stärken durch hingebende
Arbeit an und in uns; das uralte „Es werde Licht!“ darf nie in
unserer Seele verfallen. Wir wollen in uns und durch unsere K. K.
gestärkt, geweiht und gebildet, einheitlicher, gründlicher und behar-
render werden durch Selbsterkenntnis, Selbstveredlung und Selbst-
zucht, um Führer unseres Volkes und damit der Menschheit zu
werden und zu bleiben zu

Einbeit, Tiefe und Ewigkeit!



Unser Standpunkt zu einer kritischen Wendung in der Geschichte der deutschen Alt-Logen.

Im Auftrag des Großmeisters von Br. Dr. Marcinowski, Or. Kiel.
(Schluß.)

In dieser Form steht das bedeutungsvolle Gesetz nunmehr zur Annahme bei den einzelnen Großlogen bereit. Der weiteren Entwicklung des Kampfes sieht die gesamte Mauerwelt mit steigender Anteilnahme entgegen. Wie stehen nun wir als Zuschauer dazu? Meine Brüder, nach dem voran Erwähnten werden Sie begreifen, daß sich auf der Seite der humanitären Logen eine leidenschaftliche Kritik gegen dieses Gesetz erheben muß. Lassen Sie mich in kurzen Zügen auf die wesentlichsten Punkte hinweisen, die hier zu Bedenken Veranlassung gaben. Eigentlich dreht es sich ja nur um einen einzigen Punkt, um die Machfrage, nur daß sie an verschiedenen Stellen zu Tage tritt. Eine Knebelung der Freiheit bedeutet dieses Gesetz allerdings auf der ganzen Linie. Und selbst der tolle Paragraf, der die abschließende Einstimmigkeit aller Beschlüsse verlangt, ist keineswegs der Schutz kleiner Minoritäten vor der Vergewaltigung durch die Großen, sondern diese Bestimmung ermöglicht es genau wie bisher, jeden wirklichen Fortschritt durch ein einziges kleines Veto unmöglich zu machen, auch gegen den Wunsch und Willen aller Andern. Mit Recht hat man auch darauf hingewiesen, wie jede Großloge sofort in der Lage sei, durch ihren einfachen Austritt das Ganze zu sprengen. Ja, wer hat wohl ein Interesse an solchen Bestimmungen? Diejenigen, die den Einheitsgedanken im Herzen tragen, oder diejenigen, die ihn mit unbezaglichen Gefühlen wachsen sehen, weil sie nicht Unrecht haben mit der Befürchtung, eine rasche Zukunft könne doch vielleicht über sie hinwegrollen? Oder versteht man im geheimsten Winkel seines Herzens den Einheitsgedanken in demselben Sinne, wie die allein seligmachende katholische Kirche, für die alle anderen christlichen Bekenntnisse im Grunde nichts anderes sind wie verirrte Schäflein, die man klug und möglichst schmerzlos an sein liebendes Herz zurückführen möchte?

Machtgelüste unschönster Art sprechen auch aus den Kämpfen um die Bestimmungen über Logenengründungen an Orten, wo schon andere Großlogen festen Fuß gefaßt haben. Ich denke, das Sprengelrecht war aufgehoben? Hat man es doch verstanden, hinten herum ein unscheinbares, aber doch recht wirksames Restchen mit hinüber zu schmuggeln? Es gibt Brüder, die sich anheischig machen, mit diesen Paragrafen sich alle unliebsamen Neubildungen und Konkurrenzen vom Halse zu halten.

Machtgelüste sind es auch, die jenen fünf aufrechten unabhängigen Logen den Anschluß an den Großlogenbund erschweren und noch immer erschweren. Man fürchtet die Verstärkung des fortschrittlichen Flügel. Und damit kommen wir zu den tollsten und raffiniertesten Bestimmungen des Gesetzes, zu dem berühmten Paragraf 19. Wie es möglich war, daß er in dieser Fassung durchgehen konnte, das ist kaum zu verstehen. Ist das nun Schwäche oder Torheit seitens der humanitären Großlogen? Nun, wie dem auch sei, Selbstmord ist es ganz gewiß. In der „Baubütte“ sind Reden-Exempel veröffentlicht worden, die die Wirkung dieses Stimmenverhältnisses in ausgedehnter Weise klar legen. Ich gebe sie hier auszugswise wieder:

3 Weltkugeln	bei 17597 Br*) 1 + 3 = 4 Mitgl.	im Bundesamt
Gr. Landes-Loge	16463 „ 1 + 3 = 4	11 (12) Alt.
Gr. L. zur Freundschaft	8523 „ 1 + 2 = 3	preußen von 20
Hamburg	5638 „ 1 + 1 = 2	„
Sachsen	6076 „ 1 + 1 = 2	„
Frankfurt a. M.	3886 „ 1 + 1 = 2	„
Bayreuth	3928 „ 1 + 1 = 2	„
Darmstadt	739 „ 1 = 1	„
zusammen 62850 Br. zu 20 Mitgl.		

Wer hier unter allen Umständen die Übermacht behält, ist wohl klar. Nun soll man die Stimmen aber nicht bloß zählen, sondern auch wägen. Da gibt nun der Verein Deutscher Freimaurer eine ausgezeichnete Möglichkeit an die Hand, den Wert jener Zahlen, mit denen die altpreußischen Großlogen auf dem Plan erscheinen, festzustellen. Den Wert nämlich, gemessen an der geistigen Regsamkeit seiner Mitglieder, der sich zweifelsohne durch die Zugehörigkeit und Beteiligung am V. D. F. ausdrückt:

3 Weltkugeln	In % des eigenen Mitgliederbestands der Großlogen	In % d. Mitgliederzahl des V. D. F.
Gr. Landes-Loge	1,42 (!)	3,26 (!)
Freundschaft	12,29	14,42
Hamburg	14,82	43,73
Sachsen	16,74	9,87
Bayreuth	25,47	12,77
Frankfurt	24,66	11,80
Darmstadt	35,44	12,88
Unabhängig	20,73	4,15
		4,80
		100,00 **)

*) Bei demnachst 18 000 Brn 1 + 4 = 5 Mitglieder.

**) „Was hier geplant wird“ — schreibt B. Wanner d. J. in der „Baubütte“ (Nr. 29, 15. VII. 16) — „ist, mit der unter uns gezeigten Aufrichtigkeit geschriebenen, die Bel-

Dies Ergebnis ist fast erschütternd. So also sieht es aus! Und wiederum wird mit Recht darauf hingewiesen, daß diese Massen der Filtpreußen nicht zustande gekommen sind durch maurische Anziehungskräfte, sondern herbeigeloht wurden durch den Sonnenschein des Hohenzollernprotektorates und zusammengehalten wurden durch ein strafes Regierungssystem, das auch durch das Hilfsmittel der Zensur alle geistige Regsamkeit und Betätigung hervorragender Einzelner in ihren so wohl regierten Kreisen lahm zu legen verstanden hat.

Das, meine Brüder, sind wohl die wichtigsten Punkte, die auch uns nahe gehen, denn es kann unserem Bunde nicht gleichgültig sein, was dort draußen geschieht. Seien wir wie gesagt dankbar, daß wir nicht mit dazu gehören. Der Kampf selbst dünkt uns aussichtslos. Es kann sich bei den gegebenen Verhältnissen weder eine allgemeine deutsche National-Großloge bilden, die ihren einzelnen Logen Systemfreiheit gestattete; die G. L. L. könnte nicht mitmachen. In ihrer Hochgradorganisation schon müßte es scheitern. Eine allgemeine Maurerkammer, die sich als die Vertretung aller Johannislogen eine eigene Spitze als amtliche Vertretung der gesamten deutschen Freimaurerei schaffen wollte, und die sich als geseggebenden Maurerrat ausbilden sollte, sie kann nicht zustande kommen, weil die Grundgesetze der G. L. L. das für ihre Tochterlogen unmöglich macht. Was bleibt übrig? Es wird fortgewurteilt wie bisher, bis einmal eine große starke Welle kommt, die alles Morsche und Überstündige hinwegfegt, und alles, was sich edelm, von Begeisterung und Zielsicherheit getragenen Tatkraften entgegenstellt. Wen wird das treffen? — Abwarten, noch ist der Tag nicht angebrochen. Aber alzuversicht macht schätzig. Wer weiß, ob die deutsche Maurerwelt nicht gerade angesichts dieses Entwurfes aufwacht. Wer weiß es? — Wir aber wollen uns in Treue fest um unser Banner scharen, und uns der Stürme freuen, die auch uns umtosen. Wir scheuen den Kampf nicht, denn er ist uns die Begleiterscheinung alles entwicklungsreichen Ringens um Siege, die mit jeder neuen Morgenröte heraufdämmern. Darum: Heil allen Morgenröten und allen aufgehenden Sonnen auf Erden!

Also geschehe es! —

seitenthaltung des Arbeitsamts des V. D. F. und seinen Ernst durch ein neues Amt, das nicht wie jenes eine freie Republik der Geister darstellt und innerhalb der Schranken des Verstandes frei ist, sondern das nach oberbördlichen Weisungen und unter obrigkeitlicher Aufsicht arbeitet.“ Wie das gemeint ist, ergibt sich auch aus der farnoten Vertiefung des Vorsizes und seinen blutigen Weisungen, der dauernd einer Großloge der Filtpreußen einen Stig im Bundes-Vorstand abdeckt.

Der Islam.^{*)}

Von Dr. Bradmann, Or. Magdeburg.

Ex oriente lux! Vom Osten kommt das Licht! Im Orient stand die Wiege der Menschheit, und dort ist auch der Ursprung aller Kultur und Wissenschaft zu finden. Dort öffnete sich den Suchenden der Himmel und spendete ihnen das Licht der Weltreligionen. Arabien, Persien und Syrien waren neben dem alles überragenden Indien von besonderer Fruchtbarkeit in dieser Hinsicht. Während Persien den lebensbejahenden Zarathustra hervorbrachte, gab uns Syrien einen Christus, und der heiße Wüstensaad Arabiens war das Geburtsland Mohammeds.

Arabien, im Innern heute noch ziemlich unbekannt, hat fast die vierfache Größe Deutschlands, zählt aber nur wenige Millionen Einwohner, die meist in dem inneren Hochland in völliger Ungebundenheit nomadisierend umherziehen. Nur wenige feste Städte und Ansiedlungen sind zu zählen, und in der Hauptsache kommen und kamen von jeder nur die Küstenstriche in Berührung mit der westlichen Kultur. Arabien wurde von verschiedenen Völkern nacheinander bewohnt. Ursprünglich hausten dort die Araber, El Araba. Nach ihrem Aussterben waren die Mutterarab, die Nachkommen Noah's, die Bewohner, während die jetzigen Araber ihren Ursprung von Ismael, dem Sohne Ibrahim und der Hagar, ableiten. In der Umgebung von Mekka hatte sich die Familie der Koreischiten niedergelassen. Dieser Beduinensamm, der Muhammed hervorbrachte, zeichnete sich durch große Einfachheit der Sitten und Lebensweise, durch Familiensinn, Gastfreundschaft, Freigebigkeit, ritterliche Gesinnung und Tapferkeit aus. Andererseits waren sie aber auch von blutdürstiger Grausamkeit besetzt, frönten dem Glücksspiele und waren dem Trunke ergeben. Das Weib nahm eine sehr niedrige Stufe unter ihnen ein, die Töchter wurden vielfach als überflüssige Esser gleich nach der Geburt lebendig begraben. Die Blutrache lastete nicht nur auf dem Einzelnen, sondern ergriß ganze Familien und Stämme. Die natürliche Begabung der Araber, die Dichtkunst und das Fabulieren, stand schon sehr früh in höchster Blüte, und die zum Ruhme der Helden und ihrer Rosse in der vornehmmedanischen Zeit entstandenen und uns überlieferten Gesänge zählen zu den schönsten der arabischen Poesie. Ihre Religion war das thaldische Sabierthum, die Anbetung der Gestirne, der auch die Kanaaniter und Abraham bis zu seiner Erleuchtung

^{*)} Als Quellen sind benützt: Friedrich Delius: Die Welt des Islam; Muhammed Schmitt du Moulin: Das Wesen des Islam; Herbschel: Der Koran; Dr. Friedländer: Die Weltreligionen; Krämer: Weltall und Menschheit.

gebildet haben. Daneben verehrten sie Allah als höchsten Gott, dem viele Nebengötter und Geister beigesellt waren. Die ursprünglich reinen Formen dieser Religion waren mit der Zeit verroht, es machten sich öder Fetischismus und Aberglaube breit. Steinen und Bäumen usw. von besonderer Form und Farbe zollten sie höchste Verehrung, indem sie glaubten, daß darin die Götter hausten. Von Alters her aber beteten sie die Kaaba bei Mekka als Nationalheiligtum an. Diese Kaaba, d. i. Würfel, war ein würfelförmiger, von mannshohen Mauern umgebener, oben offener Raum, in dem sich in der Ostwand als Gegenstand der höchsten Verehrung ein schwarzer Meteorstein befand. Diesen Stein soll Gott dem reinen Adam nach dem Stündenfall als sichtbares Zeichen seiner Vergebung gesandt haben. Von den Freudentränen Adams, der an dieser Stelle nach der Vertreibung aus dem Paradies Eva wiederfand, soll der Stein schwarz geworden sein. Abraham soll dann später auf Gottes Geheiß um den Stein die Kaaba errichtet haben, damit alle Welt dort Gott anbetete. In der Kaaba waren zur Zeit Mohammeds außerdem noch zahlreiche Bilder von Göttern, sowie von Abraham, Jesus und Maria aufgestellt.

Die ursprüngliche Bedeutung der Kaaba war den Arabern jedoch mit der Zeit geschwunden; der symbolische Stein war ihnen zum Nationalfetiſch geworden, zu dem sie alljährlich in den Pilgermonaten ihre gewohnten Wallfahrten unternahmen. Bei diesen Pilgerfesten überzog das weltliche Treiben. Es gab wohl etliche, die an einen Gott glaubten; diese galten aber als Sektierer und Ketzer, als „Hanife“.

In dieser Zeit des religiösen Niedergangs, im Herbst des Jahres 570 oder 571, wurde Mohammed oder Muḥammad, d. i. der Verherrlichte, geboren und zwar war er der erste, der unter den Arabern diesen Namen führte. Von Mohammed sind im Gegensatz zu den mehr oder weniger legendären Erscheinungen anderer Religionsstifter alle Lebensumstände bis ins Kleinste bekannt. Er war der Sohn Abdullahs und der Aminā. Der Vater starb sehr bald nach der Geburt Mohammeds und hinterließ nur vier Kamele, eine Herde Ziegen und eine Sklavin. Die Hütte Aminā, in der Mohammed geboren wurde, lag östlich von Mekka in einem engen Tale am Fuße der Felsen von Abu-Cobles. Der kleine Mohammed ward von seiner Mutter zur Kräftigung in die Wüste zu den Beduinen geschickt, wo er mit seiner Stimme Halima bis zu seinem fünften Lebensjahre blieb. Als sich dann bei ihm epileptische Krämpfe einstellten, sandten ihn die Beduinen der Mutter zurück. Kurz darauf starb sie, und Mohammed fand in dem Hause seines Großvaters Abdul Muttalib liebevolle Aufnahme. Nach dem Tode

des Großvaters übernahm dessen Sohn, der edle Abu-Talib, die weitere Erziehung. Abdul Muttalib war Priester und das Oberhaupt von Mekka. Dieser ernste und würdevolle Patriarch, der täglich seine Gebete unter Beobachtung eines strengen Rituals in der Kaaba verrichtete, hatte in dem kleinen Mohammed unauslöschlichen Eindruck hinterlassen. Auch der Obem Abu-Talib war wegen seiner edlen Eigenschaften allgemein geachtet. Mit diesem unternahm er mehrere Reisen durch die Wüste, beschäftigte sich im übrigen aber als Hite. Mit 25 Jahren verheiratete er sich mit Kaddia, einer reichen Witwe von 38 Jahren, bei der er zunächst in Diensten gestanden hatte. Aus dieser überaus glücklichen Ehe gingen sechs Kinder, zwei Knaben und vier Mädchen, hervor, von denen jedoch nur Fatime das Geschlecht Mohammeds durch ihre Ehe mit Ali fortpflanzte. Durch diese Heirat kam Mohammed unter die ersten seines Stammes. Seine kräftige, mittelgroße Gestalt, seine stolze Haltung wirkten eindrucksvoll. Auf dem massigen Kopf kräuselte sich dichtes, schwarzes Haar, schwarze funkelnde Augen belebten sein ovales, gebräuntes Gesicht, das von einem starken Vollbart umrahmt war. Die Fädelnase verlieh seinem Ruſsen Sicherheit. Trotzdem war er oft melanchollisch, was vielleicht auf seine epileptischen Anfälle zurückzuführen war. In der Hauptsache verschlossen und ernst, konnte er doch sehr lebenswützig, humorvoll und zur rechten Zeit von großer Beredsamkeit sein. Seine Rechtschaffenheit und ruhige, geduldige Beharrlichkeit trugen ihm den Beinamen „El-Emīn“, der Gerechte, der Getreue, ein.

Nach Arabien waren nach der Vernichtung der politischen Selbständigkeit Palästinas viele Juden geflüchtet, die ihren Glauben beibehalten hatten. Auch das Christentum war dort nicht unbekannt geblieben. Allerdings war diese Religion durch Staatskirchentum und Dogmenstreit im höchsten Maße verunstaltet und verdorben. Es gab damals unter den Christen viele Sekten, z. B. Arianer, Eutychaner, Jacobiten, Nazarenen usw., die mit ihrer gegenseitigen Befehdung gerade keinen erhebenden und werbenden Eindruck auf Andersgläubige machten. Mohammed war auf seinen Reisen jedenfalls viel mit Juden und Christen in Berührung gekommen. Ihr Monotheismus blieb trotz der Zerfahrenheit der Christen auf ihn nicht ohne Eindruck, besonders da er von dem öden religiösen Treiben seiner Stammesgenossen angewidert wurde. Durch den Umgang mit einem „Hanif“ wurde er zum Nachdenken über den Irrglauben seiner Stammesgenossen angeregt. Er wurde selbst ein Hanif, d. h. er verehrte nur einen Gott.

Es mag dahingestellt bleiben, ob er die Schriften der christlichen und mosaischen Religion gekannt hat — es findet sich nur

ein wörtliches Zitat aus der Bibel im Koran vor —, er hat sich aber jedenfalls sehr eingehend mit dem Wesen dieser Offenbarungsreligionen befaßt, wie aus dem Niederschlag in seiner Lehre deutlich erkennbar ist. Die unbaltbaren religiösen Zustände bei seinen Stammesgenossen ließen in ihm den Entschluß reifen, seinem Volke den Glauben an den einen Gott, den bereits die mythischen israelitischen Heroen Abraham und Ismael, die Stammesväter der Araber, angebetet hatten, wiederzugeben; Abraham (Ibrahim) war für Mohammed der erste, der „Gott“ verehrte. Mohammed wollte demnach kein Religionsstifter sein, sondern nur die Urreligion wieder herstellen. Wollte doch auch Jesus die mosaische Religion nur äußern; der Erlösungs Glaube und das Dogma der Trinität sind erst durch die Kirche in die christliche Lehre hineingedeutet worden. Die Grundlage der Lehre Mohammeds bildet das alte und zum Teil auch das neue Testament, allerdings durchsetzt mit apokryphischen Legenden, wie sie damals unter den Juden und Christen von Mund zu Mund gingen. Insofern die Lehre Mohammeds von der christlichen und mosaischen abweicht, behauptet er nicht, Irrtümer Jesu oder Moses, sondern Fälschungen der Christen und Juden zu beseitigen. Er erklärte auch, der in der Bibel mehrfach angekündigte Messias zu sein.

Mohammed war 40 Jahre alt, als er mit seiner Mission auf den Plan trat. Über Mohammeds Sendung berichtet Mohammed Adil Schmitz du Moulin in seiner Schrift „Das Wesen des Islam“ folgendes: „Mohammed hatte es sich zur Gewohnheit gemacht, zuweilen allein, zuweilen mit seinem treuen Weibe Kadidja, den Monat Ramadan auf den Bergen Hira, ungefähr eine Stunde von Mekka, bei Fasten, Gebet und Betrachtungen zuzubringen. Er wollte zunächst in einer Höhle, die ungefähr 12 Fuß lang war und deren Breite von 3–9 Fuß wechselte. In einer gewissen Nacht, im Dezember oder Januar 611 n. Chr., sandte Kadidja, da er nicht nach Hause kam, Knechte aus, um ihn zu suchen. Nach seiner Heimkehr erzählte ihr Mohammed das folgende: „Ich schlief fest, als ein Engel mir im Traum erschien. Er hielt in seiner Hand ein Stück seidenen Stoffes mit Schriftzeichen bedeckt. Er bot es mir hin mit den Worten: „Lies!“ „Was soll ich lesen?“ fragte ich. Er umwickelte mich mit dem Stoff und wiederholte: „Lies!“ Ich wiederholte meine Frage: „Was soll ich lesen?“ Er antwortete: „Lies! Im Namen Gottes, der alles erschaffen hat, der den Menschen aus geronnenem Blut formte! Lies! denn euer Herr ist der meist edelmütigste. Er ist es, der den Menschen gelehrt hat, sich der Feder zu bedienen. Er hat den Menschen unterwiesen in dem, was ihm unbekannt war.“ Sura 96, 1–5. Ich sprach dem Engel diese Worte

nach, und er entfernte sich. Aber die Worte waren, als ob sie in mein Herz eingegraben seien. Ich blieb unbeweglich und hielt meine Blicke auf ihn gerichtet, bis er verschwand. Es war die erste Erscheinung des himmlischen Boten und die erste Mitteilung des göttlichen Willens. Ich wachte auf und trat hinaus, um mich auf die Spitze des Berges zu begeben. Da zerriß Zweifel und Schrecken mein Herz, mein Geist wurde erschrocken und verwirrt, ich fürchtete, diese Eingebungen möchten in Wirklichkeit Einflüsse böser Geister sein. Dies trieb mich zur Verzweiflung, und ich hatte mich den Berg hinuntergestürzt, wenn ich nicht durch unsichtbare Hände gehalten worden wäre. Da hörte ich über mir eine Stimme, welche sprach: „O Mohammed, du bist der Gesandte Gottes, und ich bin Gabriel.“ Ich schlug die Augen auf und entdeckte den Engel Gottes. Näher und näher kam er, bis er nur zwei Bogenlängen von mir entfernt war. Der Engel redete mich an: „Du bist durch deines Herrn Gnade kein Besessener, sondern es wartet deiner unendlicher Lohn; denn du hast einen hohen Beruf und magst zutiefen ruhen, bis du und deine Widersacher sehen, wenn es besser ergeht.“ Mohammed stürzte zur Erde, fand aber noch die Kraft, sich aufzuraffen und zu den Seinigen zu eilen. Er fühlte sich wie ein Fieberkranker, denn er rief: „Wickelt mich ein! wickelt mich ein!“ Man gehorchte ihm und spritzte ihm Wasser ins Gesicht. Aber Gabriel war wieder da und sprach: „O Eingewidelter, erhebe dich und predige und verherrliche deinen Herrn und reinige deine Kleider! Fliehe die Unreinigkeit (den Götzendienst), sei nicht feigeig aus Eigennutz (nur um mehr zu erhalten) und dulde für deinen Herrn.“ Mohammed litt unter epileptischen Anfällen und hatte während derselben die erste und seine ferneren Visionen. Seine Frau und sein Neffe zerstreuten seine anfängliche Besorgnis, daß er von einem bösen Geiste besessen sei, mit dem Hinweis auf seinen lautereren Lebenswandel. Dieser ersten Offenbarung folgten weitere. Mohammed konnte sich nach seinen Angaben diesen Einflüssen nicht mehr entziehen, da sie ihn mit unwiderstehlicher Macht beherrschten, und er nahm seine Sendung mit der größten Begeisterung auf und nannte seine Lehre „Islam“, d. h. die Unterwerfung unter Gottes heiligen Willen. Wie alle Reformatoren und Propheten war er zunächst den heftigsten Feindschaften und Verfolgungen ausgesetzt. Die Koreisch, seine Namensgenossen, beföhden ihn hauptsächlich aus materiellen Gründen; sie befürchteten ein Versiegen der Einnahmequelle, welche die Pilgerfahrten nach der Kaaba ihnen gewährten. Infolge der suggestiven Wirkung seiner Persönlichkeit und Rede gewann Mohammed mit der Zeit gleichwohl etwas Anhang, besonders unter seinen nächsten Verwandten, sodaß die Koreisch

es für gut befanden, mit ihm zu verhandeln. Sie wollten ihn als Propheten anerkennen, wenn er die Hauptgotttheiten der Nachbarstämme neben Ilalab bestehen lasse. Nach anfänglichem Schwanken und Nachgeben lehnte Mohammed jedoch dieses Ansinnen ab. Somit wuchs die Erbitterung der Mekkaner, besonders der Priesterschaft, gegen ihn. Als er nun sogar vor der Kaaba seine Predigten hielt, wurden er und sein Haus mit dem Banne belegt, d. h. es wurde jeder Handel und Verkehr mit ihm untersagt. Die Urkunde darüber wurde feierlich in der Kaaba aufgehängt. Dieser Bann währte zwei Jahre. Seine Familie und seine Anhänger mußten schließlich flüchten. In dieser Zeit der Verfolgung starben ihm auch noch sein treues Weib Kadija und sein edler Oheim Abu Talib, unter dessen Schutz er bislang gestanden hatte. Mohammed hatte inzwischen, besonders in Jathrib, einer Nachbarstadt Mekkas, viele Anhänger geworben, worunter auch viele Juden waren. Da seine Anhänger, die sich Muslim (Muselman), d. h. Gläubige, die sich voll dem Willen Gottes ergeben haben, nannten, die neue Lehre eifrig verbreiteten halfen, fand Mohammed bald eine ansehnliche Zahl um sich geschart. Der Haß und die Erbitterung der Koreisch erreichten dadurch ihren Höhepunkt. Die aufgeregte Menge verfolgte ihn mit Gescrei, sie schimpfte ihn einen Verrückten, Besessenen und Betrüger, und man beschloß, ihn zu ermorden. Er entkam mit knapper Not den Nachstellungen und hielt sich 3 Tage in einer Höhle des Berges Thaur in der Nähe Mekkas verborgen. Erst am 4. Tage konnte er mit seinem Begleiter Abu Bekr die Höhle verlassen. Und sie flüchteten auf schnellen Kamelen nach Jathrib. Auf dieser Reise legte Mohammed noch in Koba, etwa 3 Stunden von Jathrib entfernt, den Grundstein zur ersten Moschee. In Jathrib wurden die beiden mit großen Ehren empfangen, man wählte Mohammed zum Emir, und die Stadt änderte ihm zu Ehren den Namen in Medina, d. h. die Stadt der Propheten, um. Diese Flucht, die Hedschra (Hedjira), ein Wendepunkt im Leben Mohammeds, fand am 16. Juni 622 statt. Von diesem Tage an beginnt für die Muslim die Zeitrechnung. Während Mohammed sich bisher nur seinem Prophetenamt gewidmet hatte, kam von jetzt an auch der Gesetzgeber und Politiker in ihm zur Geltung, was in seiner Lehre auch zum Ausdruck gelangte. Er begann hier seinen rein theokratischen Staat zu gründen. Mohammed glied durchaus nicht den beherrschenden Lichtgestalten eines Jesus oder Buddha, er ließ vielmehr mit sich handeln und war nötigenfalls nicht abgeneigt, seine Lehre den Bedürfnissen seiner Anhänger und dem Bestehenden anzupassen, wie es ja auch die christliche Kirche vielfach getan hat, z. B. mit der Beibehaltung der ursprünglich heidnischen hohen Feste. Er übernahm viele alte Gebräuche der Araber in seine Lehre,

z. B. die Pilgerfahrt und Beschneidung. Die zahlreichen Juden Medinas suchte er dadurch für sich zu gewinnen, daß er behauptete, seine Lehre wurzele in der jüdischen und sein Erscheinen sei in den heiligen Schriften verheißen; die betreffenden Stellen seien nur von den Juden gefälscht und unterdrückt. Er nahm verschiedene jüdische Gebräuche an und bestimmte auch, daß beim Gebet das Gesicht nach Jerusalem zu wenden sei. Da ihn die Juden jedoch, da er nicht aus dem auserwählten Volke stammte, als Messias erwarteten, hob er seine Forderungen wieder auf; beim Gebet mußte das Gesicht wieder nach Mekka gewendet werden. Er bedrohte auch die Juden mit Höllestrafen und verfolgte sie, sobald er die Macht dazu hatte, mit Feuer und Schwert. So freundlichs und weicht er gegen seine Umgebung, auch seine früheren Feinde, wenn sie sich ihm unterworfen hatten, war, so rachsüchtig bewies er sich aber auch gegen seine harnäckigen Widersacher.

Nachdem er so in Medina festen Fuß gefaßt hatte, betrachtete er es als seine Hauptaufgabe, die Kaaba zu erobern, und zwar wollte er sie aus Zweckmäßigkeitsgründen seiner Lehre dienstbar machen. Nachdem verschiedene Kämpfe zwischen den beiden Nachbarstädten Mekka und Medina mit wechselndem Erfolge stattgefunden hatten, schlossen sie schließlich einen zehnjährigen Waffenstillstand und Vertrag, nach dessen Bestimmungen unter anderem Mohammed und seine Anhänger Mekka einmal im Jahre für drei Tage betreten durften. Ein Vertragsbruch der Mekkaner gab aber Mohammed den willkommenen Anlaß, ihre Stadt zu überfallen. Er besetzte sie im Jahre 630 und nahm von der Kaaba Besitz, indem er sie siebenmal umritt und sämtliche Götzenbilder zerstörte. Er betete in ihr und bestimmte sie als Heiligtum und Asyl für die Gläubigen; die alten Wallfahrtsgebäude behielt er bei, indem er behauptete, daß sie von Abraham eingesetzt seien. Die Mekkaner behandelte er trotz ihrer früheren Feindseligkeit gegen ihn mit äußerster Milde und Nachsicht. Sie mußten alle vor ihm erscheinen und ihm in die Hand geloben, in Zukunft sich keines Diebstahls, keines Ehebruchs, keiner Hurerei, keines Kindesmordes und keiner Verleumdung oder üblen Nachrede mehr schuldig zu machen, und er gewann sie so für seine Lehre.

Nachdem er die meisten arabischen Stämme, teils durch Überredung, teils durch das Schwert sich bereits vorher unterworfen hatte, war er mit dem Besitze Mekkas politisches und geistliches Oberhaupt ganz Arabiens geworden. Nunmehr durften auch keine Ungläubigen mehr an der Pilgerfahrt zur Kaaba sich beteiligen.

Innerhalb einer Zeitspanne von 20 Jahren hatte Mohammed sein Werk vollbracht. Trotz dieser beispiellosen Erfolge und äußeren

Ehrungen blieb er einfach und von patriarchalischer Lebensweise. Er half seinen Frauen bei der Arbeit und überließ nie andern, was er selbst tun konnte. Allerdings hatte er sich, der Sitte des Morgenlandes entsprechend, inzwischen mit elf Frauen und zwei Nebenfrauen verheiratet. Im Jahre 632 kündigte er seine Abschiedspilgerfahrt an. Vor etwa 40000 Pilgern hielt er vom Berge Arafat, auf dem Adam und Eva nach der Vertreibung aus dem Paradiese die Vergeltung ihrer Sünden erhalten haben sollen, seine Abschiedspredigt, die mit den Worten schloß: „Ich gebe euch ein Gesetz, das euch vor Irrtum bewahren wird, ein deutliches und bestimmtes Gesetz, ein von oben gesandtes Buch“, und er endigte ausrufend: „O mein Gott, habe ich meine Sendung erfüllt?“ Und alle Stimmen antworteten: „Ja, du hast sie erfüllt.“ Nach seiner Rückkehr nach Medina erkrankte er und starb sanft am 8. Juni 632 (den 13. Rabi im Jahre 11 der Hedschra) im Alter von 63 Jahren in den Armen seiner Frau Hadscha.

Mohammed war zweifellos ein edler, hochherziger Charakter und von seinem Prophetenamt und der Richtigkeit und Wahrheit seiner Lehre überzeugt. Er selbst hielt sich für einen sündhaften Menschen, der der Barmherzigkeit Gottes am ersten mit bedürfte. Daß er nicht das Prophetenschildesal des Dulders Jesu teilte, lag mit in seiner Kämpfernatur begründet, die allerdings in krassem Gegensatz zur Sanftmut eines Jesus stand. Mohammed selbst erkannte Jesu die Palme zu: „Nur einer ist rein und sündlos, das ist der Messias, Jesus, der Geist Gottes, der Geist der Wahrheit, der wahre Chalif und Mahdi, dem die Herrschaft und das Reich gebührt und der wiederkommen wird zum letzten Gericht.“ (Sur. 3, 46; 4, 157, 169, 170; 43, 61.)

Mohammed war unbestreitbar einer der größten Männer der Geschichte, wie alle ernsthaften Forscher bisher anerkannt haben.

Der Koran (Alkoran) bedeutet Vortrag, Lesebuch. Er enthält im Gegensatz zur Bibel, deren Inhalt oft von fragwürdiger Herkunft ist, ausschließlich die Lehre Mohammeds, wie sie ihm nach seiner Behauptung von Gott durch den Engel Gabriel offenbart worden ist. Die Urschrift befindet sich von Ewigkeit her bei Gottes Thron. Neben religiösen enthält der Koran auch rechtliche, gesundheitliche und politische Vorschriften. Mohammed hatte, da er selbst des Schreibens und Lesens unkundig war, den Koran seinem Schreiber allmählich diktiert. Nach dem Tode Mohammeds wurden diese auf allen möglichen Schreibflächen, wie Dattelpalmenblättern, Knochen usw. enthaltem, durch spätere Streichungen und Zusätze oft geänderten Niederschriften durch die Chalifen Abu Beir, Omer und

Othman im Verein mit dem Schreiber Mohammeds, Zaid, und einer Kommission gelehrt, gesammelt und zusammengestellt. Das Othman'sche Werk wurde in drei gleichlautenden Abschriften, von denen je eine nach Damaskus, Babra und Kufa gesandt wurde, hergestellt und ist bis heute maßgebend geblieben. Die 114 Abschnitte, Suren, des Korans sind nicht zeitlich geordnet, sondern bei der Sammlung willkürlich durcheinander geraten. Jede Sure enthält eine Überschrift, die einem in ihr vorkommenden Schlagworte, z. B. „die Kuh“, „Noah“, Sure, „das Eisen“ usw. entspricht, sie beginnen ferner bis auf die 9. mit der Formel: „Im Namen Allahs, des Erbarmer, des Barmherzigen.“ Rückert, der den Koran zum Teil vorbildlich übersetzt hat, unterscheidet poetische, prosaische und gemischte Suren. Friedrich Deliusch schreibt über den Koran: „Wie immer übrige Christen und Juden und alle Nichtmuslims über den Koran urteilen mögen — ein doppeltes bleibt nämlich unbestreitbar: Einmal, daß Mohammed in und mit dem Koran eine einheitliche klassische arabische Schriftsprache geschaffen (wie wir Deutschen solches in analoger Weise Luthers Bibelübersetzung nachrühmen) und mit dem arabischen Koran und der arabischen Schrift ein einziges Band um sämtliche Muslime der Welt geschlungen hat. Sodann, daß in der Weltliteratur der Koran stets eine hervorragende Stellung behaupten wird. Auch hier überragt Goethe's Zeugnis bergend aller Anderen Urteile an Gewicht, Klarheit und Wahrheit, wenn er im Westöstlichen Divan vom Koran als einem Buche spricht, „das, so oft wir auch davon gehen, uns immer von neuem anwider, dann aber anzieht, in Erstaunen setzt und am Ende Verehrung abtötigt“; wenn er vom Stil des Koran sagt, daß „er seinem Inhalt und Zweck gemäß streng, groß, fürchtbar, stellenweis wahrhaft erhaben“ sei, und sein Gesamturteil in das Wort zusammenfaßt: „so wird dieses Buch für ewige Zeiten höchst wirksam bleiben.“ Wie klein, wie beschränkt, wie kurzschichtig erscheint im Vergleich zu diesem Urteil Goethe's selbst jenes eines Mannes wie Gladstone, der einst, den Koran in der Hand, im englischen Parlament erschien und den Koran als das abschließende, verdammungswürdigste Buch, das er kenne, brandmarkte! Aber war sich Gladstone nicht bewußt, daß bei der weitgehenden Abhängigkeit des Koran vom alten und neuen Testament sein Urteil zu einem guten Teil auch die Bibel traf? Der Koran enthält, ebenso wie die Bibel, viele krasse Widersprüche und öde Wiederholungen. Man kann, wie Mohammed Schmäy du Moulin sagt: „mit und ohne bösen Willen alles daraus lesen, gerade wie aus der Bibel.“ Er ist eben als Buch seiner Zeit zu betrachten und zu verstehen. Auch hier gilt das Bibelwort: „Der Buchstabe tötet, der Geist macht lebendig.“

Als eine der schönsten Koranstellen gilt nach Goethe die Belehrung Abrahams, des bisherigen Gestirnanbeters, Sure 6, 76 ff.: „Und da die Nacht ihn (Abraham) überschattete, sah er einen Stern. Er sprach: „Das ist mein Herr.“ Als er aber unterging, sprach er: „Nicht liebe ich, was untergeht.“ Und als er den Mond aufgehen sah, sprach er: „Das ist mein Herr.“ Und als er unterging, sprach er: „Wahrlich, wenn nicht nicht mein Herr leihet, so bin ich einer der Irrenden.“ Und als er die Sonne aufgehen sah, sprach er: „Das ist mein Herr; der ist der größte.“ Als sie jedoch unterging, sprach er: „O mein Volk, ich habe nichts mit euren Göttern zu schaffen. Siehe ich wende mein Angesicht lauern Glaubens zu dem, der Himmel und Erde geschaffen, und nicht gehöre ich zu denen, die (Gott) Gefährten geben.“ Nach Deligsch hat Goethe gewünscht, diese Stelle des Koran dramatisch behandelt zu sehen. Was die Sittenlehre des Koran anlangt, so sind sich alle unbefangenen Kenner darüber einig, „daß der Koran von den schönsten sittlichen Vorschriften wie mit Goldfäden durchzogen sei.“

Von großer Bedeutung ist neben dem Koran die Sunna oder Hadis, welche die Überlieferung der Worte und Gebräuche Mohammeds und seiner ersten Nachfolger enthält, ein Gegenstück zur Tradition der katholischen Kirche. Weiter besteht noch als eine Art Konzil der Kirchenväter die Idschma (Idjma), der sowohl theologische wie auch Auslegungen rechtlicher Natur anheimfallen. Endlich gilt noch die Quas oder das analoge Denken der Gelehrten mit Bezug auf Vorschriften und Gebräuche des Propheten als Grundlage des Islam (M. Schmitz du Moulin). Nach diesem Verfasser ist es auch nicht möglich, allein auf Grund des Koran sich ein Bild vom Islam zu verschaffen. Weder Koran noch Überlieferung besitzen seit Jahrhunderten als Lehrbilder der Glaubens- und Sittenlehre noch Bedeutung, da niemand mehr ein Recht hat, diese heiligen Bücher selbst zu erklären oder zu deuten, und niemand diese alten Schriften ohne genaue Erklärungen verstehen kann. Der Koran hat nur noch Bedeutung als rituelles Buch, während die Sunna ihn ergänzt. Behandelt und studiert werden Idjma und Quas. Nur durch das Studium auch dieser Schriften kann man sich ein klares Bild vom Wesen des Islam verschaffen. Aber auch hierbei ist zu beachten, daß der Islam elastisch ist. Die Dogmen, die Glaubens- und Sittenlehren, die Gesetze sind bei allen Gläubigen auf der ganzen Erde dieselben. Die praktische Befolgung der Lehre ist jedoch nach den verschiedenen Völkern, dem Stande ihrer Entwicklung, dem Zustande ihrer sittlichen Höhe, bei den Bekehrten des Islam verschieden. Die Lehre der Kirche ist katholisch, allgemein, die Lehre des Lebens zeigt überall ihre örtliche Färbung.

Die äußere Aufnahme in die Gemeinschaft der Muselmanen geschieht durch die in der Sunna gebotene Beschneidung, die Gott bereits dem Abraham als Bundeszeichen anbefohlen hatte. Das Hauptbekenntnis gießt in den Worten: „Es gibt keinen Gott außer dem wahrhaften (einen) Gott (Allah), und Mohammed ist sein Gesandter.“ Allah wird im Wesen dem mosaischen Jehova gleich geschildert und ist somit identisch mit dem christlichen und jüdischen Gott. Er hat despotische, menschliche Eigenschaften, kann in Zorn geraten, ja bitteltzig sein, er belohnt und straft, sein Hauptzug ist aber die Barmherzigkeit und Langmut. In seinem Namen wird jede Sure des Korans eröffnet. „Allah ist das Licht des Himmels und der Erde“, steht mit etwa 9 Meter langen, goldenen Buchstaben im Scheitel der Kuppel der Hja Sofia geschrieben. Seine Vollkommenheit wird in 99 Attributen aufgezählt. Der „heilige Thronars“ (Sure 2, 256), der vielfach auf Amuletten usw. eingegraben ist, ist hierfür von besonderer Bedeutung. Er, der allmächtige Schöpfer von Himmel und Erde thront im 7. Himmel, umgeben von einer aus Feuer geschaffenen Engelschar, der die verschiedensten Amler zugeeilt sind. So sind zwei Schreibengel ständig um den Menschen, um die guten und bösen Taten aufzuschreiben. Nach dem Tode treten zwei Frageengel an den Begrabenen heran, um ihn zu prüfen; für diese sind am Grabe jedes Muslim zwei Steine, am Kopf- und Fußende je einer, aufgestellt. Schetan, ein abgefallener Engel, gebietet über die Hölle. Der Teufel, Iblis, wurde aus dem Himmel verstoßen, weil er sich als aus Feuer geschaffener Engel geweigert hatte, vor dem nur aus Ton und getonnenem Blute geschaffenen Adam niederzufallen. Er verführt die Menschen, entweicht aber bei Aufrufung des Namens Gottes. Bemerkenswert sind noch die aus Feuer geschaffenen Dschinn, die als gute und böse Geister mit übernatürlichen Kräften ausgestattet, aber sonst allen irdischen Bedürfnissen des Menschen unterworfen und auch sterblich sind; sie werden ebenfalls mit dem Paradiese belohnt oder mit der Hölle bestraft. Übrigens wimmelt ja auch die Bibel von guten und bösen Geistern. Die durch den Sündenfall Adams und Evas erworbene Erbsünde kennt der Islam nicht, sondern nach ihm sind die Menschen von Natur aus sündhaft veranlagt. Als Propheten werden neben Mohammed verehrt Adam, Abraham, Moses und Jesus. Die unbefleckte, übernatürliche, durch Beschattung des Engels Gabriel verursachte Geburt Jesu durch Mirgam, die Tochter Imrams, gilt als Dogma. Jesus genießt bei den Muslim die größte Verehrung. Er soll schon, wie dies auch in den außerkanonischen christlichen Schriften behauptet wird, und ähnlich wie der kleine Buddha gleich nach der Geburt mit vollkräftiger Stimme

von seiner Lehre gesprochen haben. Die Gottessohnschaft Christi und sein Kreuzestod werden verworfen und als Fälschung der Schriften angesehen, was Jesus bei seiner Wiederkehr selbst bezeugen wird. Ebenso wird die allerdings schwer verständliche Dreieinigkeit als Vielgötterei, ebenso das Erlösersdogma abgelehnt. Die Lehre der Prädestination betont der Koran nicht stärker wie die Bibel; es finden sich in beiden Schriften Stellen, die für und gegen die Willensfreiheit der Menschen sprechen. Der Koran schreibt vor, daß jedes Beginnen oder Versprechen und jeder Wunsch mit Inshallah, so Gott will! zu verbinden sei. Die Untreue des Willens, das Kismet, ist zum vorherrschenden Dogma geworden; es bewirkt eine vollständige Hingebung des Muslim in sein unabänderliches Schicksal. Dieses Dogma liegt übrigens dem orientalischen Charakter und Phlegma durchaus günstig und ist wohl auch hierauf zurückzuführen. Den Widerspruch, der darin liegt, daß ein seines freien Willens Beraubter für seine Handlungen und Unterlassungen nicht verantwortlich gemacht werden könne, löst auch der Koran nicht. Die Kirche sucht mit dialektischen Kunststücken darüber hinwegzuleiten, wie wir das ja auch bei der christlichen Theologie beobachten können. Die positive Wirkung dieses Dogmas besteht darin, daß sie den Gläubigen über die Nichtigkeiten des Daseins zu erheben vermag und ihm die innere Sicherheit und äußere Würde verleiht, wie sie allgemein beim Orientalen zu finden ist. Der Kismet-Glaube ist aber auch die Ursache eines allgemeinen Schlenkrians. Neuerdings sind in der Türkei Einflüsse am Werke, welche die lähmende Wirkung dieses Dogmas zu mildern suchen. Hat doch selbst der Chalf kürzlich öffentlich verkündet: „Alles ist Schicksal, aber man muß trotzdem immer tätig sein!“ (Schluß folgt.)



Bücherschau.

J. H. Müller, Der Unterricht in Sittlichkeit und Religion. Verlag von Gustav Winter, Bremen. Oktav, 134 Seiten. Preis gebunden M. 2.—, gebunden M. 3.—.

Der Hauptwert dieses lezenswerten Büchleins liegt darin, daß der Verfasser wirklich praktische Vorschläge für eine vollständige Umwandlung des Religions-Unterrichtes bringt. Die Erziehung zu einer geschichtlichen Religion wurde aus pädagogischen Gründen abgelehnt. Der Verfasser erwartet eine aus der sinnenden Betrachtung der Natur und des Menschentums hervorgehende natü-

liche Religion, die in der Liebe zum Leben und in der Ergebung zum Sterben ihren Ausdruck findet. Die geschichtliche Religion vom Fetischismus an bis zum Christentum hinauf kennzeichnet er in eintretender Weise als bloße Entwicklungsstufen auf dem Weg zur wahren Menschheits-Religion. Aus der geschichtlichen Behandlung der religiösen Urkunde erwächst dem Verfasser der Vorteil, die sittlichen Fragen mit einer Gründlichkeit behandeln zu können, wie sie im bisherigen Religionsunterricht kaum möglich gewesen sein dürfte. Über den Inhalt der zehn Gebote weit hinausgehend und eine selbständige übersichtliche Ethik anstrengend, versucht er es, jedem vielmehr die angemessenen Probleme vorzulegen, so daß die Kinder allmählich in die Welt- und Lebensanschauung unserer Zeit hineinwachsen. In zahlreichen Lebproben wird eine treffliche Anleitung gegeben, aus den eigenen Erlebnissen der Kinder sittliche Forderungen abzuleiten und den Unterricht auf die Verwirklichung des Guten auszu dehnen.

K. F.

M. K. Baegge, Die Natur-Philosophie von Ernst Mach. Physiologisch-Soziologischer Verlag, Berlin N. 28. Duodez, 32 S. Preis 25 Pfg.

Mach war von Hause aus Mathematiker und Physiker, aber seine Studien führten ihn bald in das Gebiet der Sinnes-Physiologie, von dort zur Psychologie und schließlich zur Beschäftigung mit rein philosophischen Fragen. Leider ist dieser Mann, der in hervorragender Weise der Mitwelt selbst seinen Tod anzeigte, in weiteren Kreisen wenig bekannt, obwohl seine Gedankengänge von seltener Klarheit und Durchsichtigkeit sind. Baegge versucht daher, uns die philosophische Arbeit Machs in diesem Schriftchen näher zu bringen, sie als eine eigenartige Naturphilosophie darzustellen und zu zeigen, welche reiche Befruchtung der gesamte Wissenschaftsbetrieb durch die Machsche Denkweise erfahren hat.

K. F.

„Es werde Licht“ (Verlag O. Th. Scholl, München) bringt in seiner Doppel-No. Juli/August eine Reihe interessanter Aufsätze. Hervorzuheben ist: Völker Europas, wahret eure heiligsten Güter, von W. Klinge, und ganz besonders: Zeitaufgaben der religiös-freireligiösen Organisationen, von Dr. Max Seber-Dresden, in dem es heißt: „Sehr zu begrüßen ist es, daß neuerdings auch in dem Freimaurerbund zur flugenden Sonne eine besondere, auf Dogmenlosigkeit aufgebaute freireligiöse Engbundenform entstanden ist, die sich dem Wesen der Gemeinde nähert, ihr aber durch die Möglichkeit der Fusse und stärkere Mittel der Gemeinschaftsarbeit für gewisse Zwecke überlegen ist.“

Bl.

„Der Kulturarzt“ von Georg Hoffmann. Verlag von Rudolf Kraut (Berthold Sturmi), Dresden.

Band 1: Die Entstehung und Entwicklung der Geister. M. 1,50.

Band 2: Erklärung der Naturkräfte. M. 1,25.

Band 3: Anpassung unseres Körpers an unvermeidliche Schädlichkeiten durch natürliche Schutzmittel. M. 1,80.

Band 4/5: Neue Wege zu Gesundheit und Lebensglück auf naturwissenschaftlicher Grundlage. M. 3,—.

Band 6: Die Krankheitsursachen und ihre Bekämpfung durch die Schulmedizin und Naturheilkunde, durch Arzneimittel und Volksheilmittel. M. 1,80.

Band 7: In Vorbereitung. Erscheint nach dem Kriege, da von der Zensur nicht freigegeben.

Diese ganz im Sinne unserer Bestrebungen geschriebenen Büchlein sollten in keiner Logenbibliothek fehlen, möglichst aber auch jeden Br zur Anschaffung veranlassen. Der bekannte Wissenschaftler und Praktiker gibt darin in durchaus volkstümlicher Form Erklärungen über viele, bezw. über alle interessierende Fragen und Vorgänge unter dem Wahlspruch: Auf zur höheren Kultur durch tiefere Erkenntnis der Natur.“ Einband zu Band 4/5: „Leitprincipe fürs Leben“ mag eine genügende Anregung bilden und hier folgen:

1. „Erkenne Dich selbst!“ Nicht nur in deinem Geiste, in deinem Denken und Handeln, sondern auch in der Tätigkeit deiner Organe.
2. Schaue um dich und erkenne die Natur in ihren Kräften, von denen dein Leben abhängt.
3. Schaue um dich und erkenne deine Mitmenschen, von denen du mit abhängst.
4. Schaue in dich und suche alle Ursachen deiner Mißerfolge und deines Unglücks zuerst in dir selbst.
5. Lerne richtig sehen und hören, wahrnehmen, denn davon hängt die Wahrheit ab.
6. Erkenne die Grenzen deines Wahrnehmungsvermögens, also deines Wissens.
7. „Was ich nicht weiß, macht mich nicht heiß.“ Also erhalte dich nicht über das, was du nicht wissen kannst, was deine Sinne nicht wahrzunehmen vermögen, dein Verstand nicht zu begreifen vermag.
8. Unterrichte dich mit allen dir zu Gebote stehenden Hilfsmitteln bis ins hohe Alter; denn „Lehrling ist Jedermann, Geselle, der was kann, Meister, der was erlirnt“.
9. Halte nur das für wahr, was du selbst wahrgenommen hast, oder von dem du weißt, daß es von zuverlässigen Menschen

wahrgenommen wurde. Prüfe dich aber, ob du auch richtig sehen, hören und denken kannst.

10. Verlaß dich nicht auf andere, verlaß dich nur auf dich selbst. Nimm aber wohlgemeinte Hilfe anderer dankbar an, denn du bist auf sie angewiesen.
11. Denke stets daran, daß die Lebenskraft nur unter ganz bestimmten Bedingungen in deinem Körper zu wirken vermag und ihre Wirkung, das Leben, aufhört, wenn auch nur eine der Lebensbedingungen nicht erfüllt wird.
12. Passe dich der Natur und ihren auf dich einwirkenden Kräften an. Passe dich aber auch an deine Mitmenschen und die vorbandenen menschlichen Einrichtungen an, damit du die Irrtümer leichter erkennen und richtigstellen kannst.
13. Sei stets wahr und kleide die Wahrheit in ein angenehmes Gewand; dann wirst du andere nicht vertreiben. Fühlen andere sich durch die Wahrheit dennoch verlegt, dann sind sie Heuchler und Lügner, und du verlierst nichts, wenn sie dich meiden.
14. Zeige in deinem Leben, daß du die Natur in dir und um dich richtig erkannt hast; dann werden andere dir nachstreben.
15. Betrachte dich nicht als göttliches Wesen, sondern nur als einen zwar wunderbar und herrlich aufgebauten, aber von vielen Kleinigkeiten abhängigen und leicht hinfälligen Organismus.
16. Die Menschen sind, wie alle Lebewesen, von einander unterschieden durch die verschiedene Veranlagung und Entwicklung ihrer Einzelorgane. Willst du einen Menschen genau kennen lernen, dann beobachte auch die Tätigkeit seiner Organe.
17. Jede Tat ist die Wirkung natürlicher Ursachen auf den Organismus. Da die Ursachen wie auch die Organismen immer verschieden sind, sind auch alle Taten von einander verschieden. (Unseren Juristen ins Stammbuch!)
18. Guter Rat hilft guter Tat. Teile wichtige Lebenserfahrungen auch andern mit, aber erwarte nicht von jedem, daß er sich genau danach richtet.
19. Suche stets zunächst die guten Eigenschaften eines Menschen zu erkennen und zeige sie ihm; dann wird er Vertrauen in sich selbst gewinnen und sich nicht auf seine bösen, tierischen Eigenschaften allein verlassen.
20. Betrachte das, was wir als „böse“ im Menschen bezeichnen, als noch aus der Tierreihe überkommene Eigenschaften; dann wirst du den Grund des „Bösen“ erkennen und das Böse selbst verzeihen oder vernichten helfen.
21. „Lerne leiden ohne zu klagen“, sagte Kaiser Friedrich. Du hast auch kein Recht, über selbstgeschaffene Leiden zu klagen,

- denn die Schuld an den meisten deiner Leiden liegt in dir selbst. Willst du klagen, dann beklage deine Unkenntnis und deinen schwachen Willen.
22. „Das Leben ist ein Kampf.“ Darum kämpfe um dein Leben, um Wahrheit, Recht und Lebensglück!
 23. Beuge dich nicht vor Menschen, die das Recht beugen.
 24. „Irrtum ist menschlich“ und „es irrt der Mensch, solang er lebt“, hast du einen Irrtum als solchen erkannt, dann gestehe ihn auch ein, sonst bist du selbst ein Heuchler und Lügner.
 25. Halte nicht jedes Mißgeschick, jeden Mißerfolg, jeden Verlust für ein Unglück. Bedenke, daß du um eine Erfahrung reicher geworden bist, die leicht die Grundlage zu wirklichem Glück sein kann.
 26. Blicke nicht nur auf Menschen, die über dir, sondern auch auf solche, die unter dir stehen.
 27. Bedenke immer, daß das Glück nicht von materiellen Gütern allein abhängt, und suche es nicht bei Reichen.
 28. Verachte nicht die materiellen Güter, überschätze sie aber auch nicht. Lerne Edles vom Unedlen unterscheiden.
 29. Kunst kommt vom Können, Können von Kennen. Willst du Lebenskünster sein, mußt du das Leben, die Organe, in denen sich die Lebenskraft äußert, „kennen“; du mußt sie ständig üben, um sie richtig gebrauchen zu „können“. Kannst du das und tust du es, so wird dir die „Kunst“ des Lebens zu eigen sein.
 30. Schönheit ist nicht Regelmäßigkeit des Äußeren am Menschen, sondern das nach außen hin bemerkbare harmonische Zusammenwirken von Körper und Geist, also aller Organe.
 31. Nur der gemeine tierische Mensch sucht Kunst, Schönheit, Menschentum herabzuziehen. Der edle Mensch strebt dem höheren Kulturmenschen nach und sucht unter ihm stehende heraufzuziehen.
 32. Entstehen, Sein (oder Leben) und Vergehen (oder Zerfallen in die Grundstoffe), das ist die Dreieinigkeit alles organischen Lebens.
 33. Liebe die Sonne, denn sie ist der Urquell alles Entstehens und Seins auf unserer Erde. Liebe die Natur auf der Erde, denn sie ist der rinnende Bach, der dir das Leben erhält. Liebe die Kunst, denn sie verschönt das Leben.

Bi.



Nur für Bundesmitglieder:

„Sonnenstrahlen“

Organ des F. Z. A. S., alle Jahrgänge mit Ausnahme des vergriffenen ersten zum Preise von je Mk. 3.50.

Nur für bogen und Kränzdien:

„Vetr. Mitteilungen“

über Geschichte und Entwicklung des Bundes, alle Jahrgänge

zum Preise von je Mk. 3.—

gebunden gegen Einsendung des Betrages oder Nachnahme zu beziehen von Gustav B. L. Sorge, Nürnberg, Basterstraße 3.

„PHOENIX“

Blätter für fakultative Feuerbestattung und verwandte Zweige
Herausgegeben vom Vereine der Freunde der Feuerbestattung

„Die Flamme“ in Wien.

24. Jahrgang.

Erscheint in der Stärke von 16 Quartseiten, meist mit schönen Abbildungen von Krematorien, Kolumbarien, Urnenhallen etc. etc.

12800 garantierte Hufzettel.

Durch den „Phoenix“ werden die Freunde der Feuerbestattung fortwährend über alle diesen Gegenstand betreffenden Vorkommnisse auf dem Laufenden erhalten.

Bezugskosten samt Zusendung ganzjährig Kr. 4.80 = Mk. 4.— = Fr. 5.—.

Für Vereine bei Abnahme einer größeren Anzahl bedeutende Ermäßigung.

Insertionspreis: Ganze Seite 140.—, halbe Seite 75.—, viertel Seite 40.—, achte Seite 25.— Mk. Die vierspaltige Nonparelle-Zeile Mk. 0.30. Bei größeren Aufträgen entsprechender Rabatt.

Beilagen bis 25 g pro Mille Mk. 20.—.

Probenummern auf Verlangen kostenfrei.

Schriftleitung: Wien VII/2, Siebensterngasse 16a.

Insertaten-Bureau: Wien VI/2, Heugasse 62.